Worte,

gesprochen

bei der Beerdigung

des

Großh. Bad. Geh. Raths und Professors der Rechte

Dr. A. Fr. J. Thibaut,

Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub,

am 31. März 1840.

Heidelberg,
Akademische Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

Rede
in der Universitätskirche
gehalten
vom Universitätsprediger, Professor
Dr. Rothe.

Herr, unser Gott, der Du die Menschen in Staub wandelst, und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder! Du bist dennoch unsre Zuflucht für und für, unsre feste Burg und unser Hort! Amen.

Andächtige, hochverehrte Trauerversammlung!

Ein ernstes, feierliches Vorhaben hat uns in diesem Gotteshause zu ungewohnter Stunde zusammengeführt. Wir sollen Abschied nehmen von der sterblichen Hülle eines Mannes, den die Allermeisten von uns seit langen Jahren mit Stolz und Liebe, wenn auch in mannigfach verschiedenem Sinne, den Ihrigen genannt haben. Mir ist der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, im Namen der Universität, welcher der Verewigte nach dem engsten Kreise der Seinigen am nächsten zugehört hat, ihm ihr trauerndes Lebewohl nachzurufen, und den bitteren Schmerz auszusprechen, mit dem die Trennung von ihm sie durchdringt. Die Universität will dies an heiliger Stätte thun, vor Gottes Angesicht. Und sie hat Recht; denn man muß mit Assaph eingehn in das Heiligthum Gottes, wenn sich der Schmerz in die Ergebung auflösen soll, die auch in die tiefste Dunkelheit das Licht von oben hineinleuchten sieht, und der Dahingeschiedene

selbst würde uns hierhin gewiesen haben. Ausdrücken aber können wir unsern Schmerz in Worten nur dadurch, daß wir ein klares Bewußtseyn um die ganze Größe des Verlustes darlegen, der uns so ungeahnet getroffen hat, nur dadurch, daß wir bezeugen, wie wir wohl wissen, was der nun Verewigte uns war und was er selbst war. Und indem wir uns so von der vollen Bedeutung unseres Verlustes Rechenschaft geben, wird es uns zugleich auf beruhigende Weise gewiß werden, daß wir den nicht völlig verloren haben, von dem uns nur das irdische Pilgerkleid übrig geblieben zu seyn scheint. Wohl bin ich vor allen andern ungeeignet, jenes Bewußtseyn nach seiner vollen Wahrheit auszusprechen, der ich am kürzesten durch das Verhältniß der Amtsgenossenschaft mit dem Seligen verbunden gewesen bin; doch wird sich die Größe unseres Verlustes auch wieder um so sicherer ermessen lassen, wenn selbst der Neuling aus der Fülle der Seele von ihr zeugen muß.

Was der Dahingeschiedene uns gewesen, — ich rede nicht von den Einzelnen, sondern vor allem von der Universität als Ganzem, — was er dieser gewesen, das haben wir, Gottlob! nicht erst jetzt würdigen und empfinden gelernt; aber wir empfinden es heute in anderer Weise als bisher. Sonst sagten wir es uns mit freudigem Stolze, heute sagen wir es uns mit tiefer Wehmuth. Der Verklärte ist nicht blos einer der ehrwürdigen Väter unserer akademischen Genossenschaft, er ist unserer Hochschule nicht blos fünf und dreißig Jahre hindurch ein treuer und berühmter Lehrer gewesen; nein, er ist ihr mehr gewesen. Schon jenes für sich allein wäre etwas Großes und Seltenes. Fünf und dreißig Jahre ununterbrochener, bis auf den letzten Augenblick ungeschmälerter und

ungeschwächter Lehrthätigkeit hat er unserer Akademie gewidmet, die beste, die volle Kraft seines Lebens, — und eine Kraft, wie sie so selten ist, — und seinen Ruhm, — diesen Ruhm, der die Feuerprobe der Zeit unversehrt bestanden hat, und den er in voller Blüthe mit in's Grab nimmt. Allein dies hier zu sagen ist sehr überflüssig; in allen Gauen des deutschen Vaterlandes könnt Ihr es ja vernehmen, wo es nur Heiligthümer der Gerechtigkeit gibt, und der laute Wiederhall unseres Schmerzes von dorther bei der Kunde von Thibaut's Tode wird es am beredtesten verkündigen. Aber — ich wiederhole es — mehr noch als dies ist der Verewigte unserer Universität gewesen; und dies muß ausdrücklich gesagt werden, denn nicht alle können das wissen. Nicht seine Thätigkeit blos, nein, auch die volle Liebe seines Herzens, sich selbst hat er ihr hingegeben, so daß er in entscheidenden Augenblicken kein irdisches Interesse kannte, das ihm höher gestanden hätte als ihr Gedeihen, keine Furcht und keine Rücksicht auf seine Person. Er war zusammengewachsen mit unserer Hochschule. Aber eben so eng ist auch ihre Blüthe mit seiner Wirksamkeit verwachsen und mit seinem Ruhm. Der Zeitpunkt seiner Berufung war es, mit dem unsere altehrwürdige Akademie aus langer trauriger Ermattung wieder jugendlich kräftig ihr Haupt erhob und schnell zu dem freudigen Leben erwachte, von dem wir noch alle Zeugen sind. Dies Zusammentreffen war nicht das Werk des Zufalls; so wenig, daß vielmehr des Verklärten Geist unserer Universität wesentlich mit das Gepräge aufgedrückt hat, welches ihre Eigenthümlichkeit bildet. Wie viel der Einzelne dem größeren Ganzen seyn kann, wenn er sich ihm mit ganzer Liebe und Treue weiht, dies liegt hier auf selten augenfällige Weise vor unserm Blick. Die

besonders, akademische Jugend, zum leuchtenden, anspornenden Vorbild. Wir wissen also, was Thibaut uns gewesen ist, und es ist uns eine süße Genugthuung und eine Linderung unseres Schmerzes, davon ein öffentliches Zeugniß abzulegen, und dem Entschlafenen mit unseren Klagen auch unseren warmen Dank nachzurufen für den Segen, der uns in ihm geschenkt gewesen ist. Weiter geht mein Auftrag nicht; was er nicht blos unserer Hochschule, was er auch unserer Stadt, unserm Vaterlande, unserm erhabenen Fürstenhause gewesen ist, das habe ich nicht zu bezeugen, und dafür bedarf es auch keines besonderen Zeugnisses; diese Versammlung selbst ist Zeugnisses genug dafür. Aber in Eurem Namen darf ich getrost das Wort nehmen, Ihr Wittwen und Waisen, Ihr Armen und Hülfsbedürftigen, die Ihr heute nicht den großen Rechtslehrer beweint, sondern den freundlichen, väterlichen Berather und Helfer, der es in innerster Seele mit Euch empfand, wenn die Sorge der Nahrungslosigkeit Euch drückte, oder wenn Ihr vergebens Schutz suchtet gegen den Frost des Winters, den liebevollen Versorger, der so oft Euch selbst verborgen Euch erquickte, und nur denen bewußt, welche die verschwiegenen Verwalter der Gaben seiner Liebe waren; — in Eurem Namen auch darf ich ihm Dank nachrufen, einen Dank, den Ihr mit Euren Thränen besiegelt.

Wollen wir uns aber nicht fragen, wie der Selige selbst dieses unser Zeugniß aufnehmen würde, wenn er mitten unter uns wäre, nicht blos in den stummen Ueberresten dessen, was an ihm sterblich war? Unsre Liebe, die sich darin ausspricht, würde er freudig hinnehmen; aber dabei — deß bin ich gewiß — würde er uns zugleich von sich selbst hinweg auf einen andern hinweisen, auf

den, vor welchem er jetzt steht. Bin ich Euch ein Segen gewesen, — so würde er zu uns reden, — nun so war das Gottes Segen. Ihm gebührt die Ehre, nicht mir; zu Ihm sendet Euern Dank empor, zu Ihm, der von Jugend auf über mir mit seiner begünstigenden Leitung gewaltet, der mich zu meinem eignen reichen Segen zu Euch geführt und mein Werk unter Euch gesegnet hat. So ungefähr würde der demüthige Mann zu uns sprechen, der das, wofür wir ihm unsern Dank darbringen, selbst mit aufrichtiger Rührung als ein Geschenk der Gnade seines Gottes hinnahm. Und er würde noch hinzusetzen: zu diesem meinem und Eurem Gott sehet hinauf, und erkennet in dem, was er mich Euch hat seyn lassen, ein Zeichen seiner gnadenvollen Fürsorge für unsre theure Akademie und ein Unterpfand dafür, daß er auch forthin sie behüten und segnend über ihr walten wird. Seht, andächtige Christen, so weist uns der Selige, wenn wir dessen gedenken, was er uns war, auf Gott hin, daß unsre Trauer sich auflöse in Dank gegen Ihn und in Vertrauen zu Ihm, von dem wir den theuren Entschlafenen empfingen und dem wir ihn wieder zurückgegeben haben.

Und ähnliches wird uns auch begegnen wenn wir uns nun vergegenwärtigen, was der Verewigte selbst war. Ich meine natürlich nicht, was er als Mann der Wissenschaft war. Darüber steht mir kein Urtheil zu, dabei zu verweilen wäre nicht dieses Orts, und darauf einzugehen wäre nutzlos, nachdem seit mehr als einem Menschenalter die allgemeine Stimme der Kundigsten auf unwiderrufliche Weise darüber entschieden hat. Nein, nicht Thibaut den Gelehrten meine ich, sondern den Menschen. Und grade hierauf beruhte ja auch zum großen

Theil seine eigenthümliche Herrlichkeit und Gewalt als Lehrer, daß bei ihm durch den Gelehrten überall der gediegene und liebenswürdige Mensch klar hindurchleuchtete, und seine Wissenschaft als das Erzeugniß seines persönlichsten Lebens erschien. Daher eben kam ja die Geistigkeit, welche seine Behandlung der Wissenschaft bezeichnete, die geistige Macht, mit der er überall den Stoff, ihn sicher beherrschend, durchdrang. Darin grade zum großen Theil war ja der wahrhaft bildende und geistig hebende Einfluß gegründet, den er als akademischer Lehrer in so ausgezeichneter Weise ausübte, und seine eigenthümliche Kunst, die Wissenschaft zu einer unmittelbaren Schule für das Leben zu machen. Sein Bild als Mensch aber darf ich Euch kaum erst zeichnen. Ihr habt es ja alle selbst angeschaut, und es hat sich gewiß auch unwillkürlich Eurer Seele eingedrückt; denn es war ein sprechendes, ein gewaltiges Bild, an dem man nicht unberührt vorübergehen konnte. Nicht alltäglich freilich, aber immer auf höchst wohlthuende, innerlichst erfrischende Weise begegnen uns im menschlichen Leben Persönlichkeiten, die unsern Blick unmittelbar fesseln durch die scharf ausgeprägten Züge ihrer Eigenthümlichkeit. Von einer menschlichen Erscheinung dieser Art wäre uns von uns selbst die Vorstellung nie vor die Seele getreten, und auch die schöpferische Phantasie des Dichters würde sie aus eignen Mitteln nicht hervorgerufen haben. Solchen Persönlichkeiten sind noch in besonders kenntlicher Weise die Spuren der schöpferischen Hand aufgedrückt, die sie gebildet hat. Sie überraschen uns, aber sie gebieten uns zugleich Ehrfurcht, und ziehen uns an sich durch einen mächtigen Zauber. Zu ihnen gehörte unser Verklärter. Er war durchaus eine ungewöhnliche,

eine hervorragende, eine gewaltige, ja, erlaubt mir den Ausdruck, eine vornehme, eine wahrhaft adlige Persönlichkeit. Wir haben das zum großen Theil selbst erfahren. Denn über alle, die mit ihm in nähere Berührung kamen, übte er unwillkürlich eine persönliche Macht aus. Aber sie drückte uns nicht; wir konnten uns dessen nur freuen, wenn wir die gewichtvolle Geltung des Mannes auch in weiteren Kreisen sahen, zumal in einer Zeit, da solche Erscheinungen so selten geworden sind, vollends bei den Männern der Wissenschaft. Wen hätte doch auch jene persönliche Uebermacht unseres Seligen drücken mögen? Sie stand ja bei ihm in engem Bunde mit dem einfachsten, wir dürfen sagen patriarchalischen Wesen, das sich nirgends vordrängte, sondern in dem stillen Kreise einer durch die innigste Liebe beglückten Häuslichkeit seine anspruchslosen Feste feierte, mit einem unbestechlichen Gerechtigkeitssinn, mit unverstellter Offenheit und Freimüthigkeit, mit einer Seelenreinheit, die uns schon aus dem hellen Licht des großen Auges anleuchtete, mit liebevoller Freundlichkeit und mit einem kindlichen Sinn, der nicht zu vornehm war zu herzlicher Theilnahme, sey es an der Freude der harmlos Fröhlichen, sey es an den Thränen der Weinenden. Nur dem Unreinen und Gemeinen gegenüber verwandelte sich die heitre Milde des Mannes in den Ernst unerbittlicher Strenge und in die Entrüstung aufwallenden Zorns. Denn so ist es die Art sittlich adliger Naturen.

Wenn uns nun also das Bild des Verewigten mit seinen hohen, bedeutungsvollen Zügen von selbst gegenwärtig ist, bleibt uns dann weiter nichts zu fragen übrig? Eins allerdings, die Frage nach der Quelle, aus der dieser sein sittlicher Adel floß. Und hier bin ich gewiß,

in seinem eigenen Sinn antworten zu können. Diese Quelle war seine tiefe, aufrichtige Ehrfurcht vor dem Heiligen, sein geöffnetes Auge für die unsichtbare Ordnung der Dinge, sein Glaube nicht nur an sie, sondern seine wirkliche Gemeinschaft mit ihr, sein wirkliches Leben in ihr. Er schmeckte die Kräfte der zukünftigen Welt und von ihnen ward seine Seele groß und sein Auge hell. Nicht alle werden sich ihn so deuten, am wenigsten diejenigen, die an ihm nur den klaren, schneidend scharfen Verstand des Rechtslehrers kennen, wie er allen Träumereien abhold und immer stracks der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit zugewendet war, zumal wenn sie etwa auch wissen, daß genaue religiöse Lehrbestimmungen so gar nicht nach seinem Sinne waren. Aber ganz anders müssen diejenigen urtheilen, die ihm innerlich näher standen. Sie wissen, mit welcher überströmenden Bewegung der Seele er sich vor dem Heiligen beugte, wie er zu reden verstand von dem Dahinschmelzen der sich vor Gott demüthigenden und dem überschwenglichen Entzücken der vor ihm seligen Seele. Sie werden es nicht vergessen, wie er sich seinen Christus nicht wollte rauben lassen aus der Weltgeschichte, wie freudig er bekannte, ihn nicht entbehren zu können, und in welchem schönen Eifer er entbrannte, sobald ihm jemand seinen Erlöser antasten wollte. Sie erinnern sich gar wohl, welch eine feine und sichere Gabe der Unterscheidung zwischen den wahren und einfachen Erscheinungen der Frömmigkeit und den künstlich gemachten ihm beiwohnte, und wie er an jenen, wo sie ihm auch begegneten, sey es in der Gegenwart in unmittelbarer Anschauung oder in der Geschichte, nicht blos mit Liebe, nein mit warmer Verehrung hing, und wie er an ihrer Nähe immer wieder (ich gebrauche sei-

nen eignen Ausdruck) sich reinigte und erfrischte. Aber allerdings nicht in der verständigen Vorstellung, wie bei den meisten von uns andern, hatte seine Frömmigkeit ihren Boden, — von ihr wendete sie sich sogar entschieden ab, — sondern im Gefühl. Aber in einem mächtigen, überfließenden Gefühl, das seiner Wahrheit unmittelbar gewiß war, für die Wirklichkeit seines Gegenstandes nicht erst verständiger Beweise bedurfte, sie gar nicht verlangte, ja sie als seine unmittelbare Zuversicht nur störend wohl auch unwillig zurückwies. In verständigen Formeln wußte er seine christliche Frömmigkeit nicht auszudrücken; aber deshalb war sie nicht stumm. Er hatte für sie eine andere, gar gewaltige Sprache gefunden, die Tonkunst, und zwar die heilige, die christliche Tonkunst. In dieser Sprache vor allem andern vernahm er das Heilige, verstand er seinen Gott und seinen Erlöser; in dieser Sprache betete er Christum an aus der Fülle des Herzens, in dieser Sprache predigte er ihn, für einen weiten Kreis der Zeitgenossen ein kräftiger Retter der Reinheit und Heiligkeit seiner geliebten Tonkunst. Noch einmal also: aus diesem lebendigen Verkehr mit der Welt des Heiligen, daraus floß der Adel seines Wesens, daraus die unverwelkliche Jugendfrische seines Geistes, — daher stammte der hohe geistige Zug, der in seine ganze Erscheinung verwebt war, der schwankungslosen Sicherheit unbeschadet, mit der er in seinem Beruf den Blick auf die unmittelbarsten Verhältnisse des wirklichen Lebens geheftet hielt.

Auch hier also kehrt der vorige Fall wieder, meine Zuhörer; auch das Bild des Seligen selbst weist uns wieder nach oben hin, auf Gott. Es ist als riefe er uns zu: Die neue Ordnung der Dinge, zu der mein Gott mich hinangehoben hat, sie ist für mich keine fremde; schon

mitten unter Euch habe ich in ihr mein bestes, mein eigentliches Leben gelebt, aus ihr schon damals die Kräfte geschöpft, mit denen ich Euch diente und um derenwillen Ihr meine Thätigkeit werth hieltet. Meinet doch nicht, daß die Gemeinschaft mit der Welt des Heiligen den Sinn und die Kraft für das irdische Leben und seine wahren Aufgaben abstumpfe. Lernet doch von mir, wo der rechte Reichthum und die rechte Frische des geistigen Lebens geschöpft wird, — lernet von mir, was die Wissenschaft und ihre Priester und Jünger wahrhaft adelt: sich vor Gott und dem Erlöser beugen mit einem von seiner Heiligkeit und Liebe erweichten Herzen und sich erheben in dem Gefühl seiner vergebenden und reinigenden Gnade. O erhebet so immer kräftiger Eure Herzen zu dem, was droben ist, auf daß wir auch jetzt ungeschieden bleiben! — Und wir, meine Zuhörer? Ja, so sey es, theurer Entschlafener, Amtsgenosse, Freund, Lehrer! Ja, wir wollen auch jetzt nicht von Dir lassen! wollen auch da unsern eigentlichen Wandel führen, wo Du Dich jetzt sättigest mit dem Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, dessen Vorschmack Du schon hier genossen hast. Der Herr, Dein Gott, der Dir kund gethan den Weg des Lebens, Er erquicke Dich mit den Freuden seines Antlitzes und lasse Dich ruhen nach der langen und treuen Arbeit! Amen.

Gesprochen

am Grabe

vom

Universitätsprediger, Professor

Dittenberger.

So ruhe denn sanft hier im stillen Grabe, nach einem Leben voll großer, schwerer, herrlicher Arbeit, edler, großer Mann! umgeben von denen, die Dir vorangegangen, in der Nähe Deiner Kinder, in der Nähe von Freunden, die mit Dir treu verbunden gearbeitet, gerungen und gekämpfet haben im Dienste der Wissenschaft für Recht und Wahrheit. Gottes Friede wohne über Deinem Grabe und unser Dank, der Dank der Stadt, der Universität, des Vaterlandes, der Dank der Tausende, die einst zu Deinen Füßen saßen, — er bleibe ein lebendig Monument im ganzen deutschen Lande, das noch den späten Enkeln Kundschaft gibt von Deinem Namen!

Wir aber wollen aufschauen von der Erde dorthin, wo Dein verklärter Geist jetzt wohnt, wir wollen danken dem Herrn, von dem alle gute Gabe kommt, wollen beten zu ihm, dem Vater des Lichts.

Herr Gott Allmächtiger! tiefgebeugt stehen wir an diesem Grabe, blick' auf uns in Gnaden, vernimm unsern Dank, hör' unser Flehen!

Wir danken Dir, daß Du Ihn uns gegeben, der jetzt hier ruht und dessen Verlust wir beweinen! Wir danken Dir, daß Du Ihn hergeführt aus weiter Ferne in unsere Stadt, um hier eine neue Heimath zu finden und dieser Heimath Stolz und Ruhm zu seyn! Wir danken Dir, daß Du Ihn uns erhalten, daß Du Ihn alle Zeit gestärket und beschützet im großen, schweren Berufe, daß Du Ihm Kraft geschenkt, zu arbeiten bis in die letzten Tage seines Lebens geistesfrisch, mächtig, gewaltig im Dienste des Rechts und der Gerechtigkeit! Wir danken Dir, daß Du auch Seinen letzten Wunsch erhört, daß Du Ihn schmerzlos, friedlich, schlummernd hinaufgenommen an Dein ewiges Vaterherz!

Dafür danken wir Dir an Seinem Grabe, Herr unser Gott!

Aber Du hast Ihn auch hinweggenommen aus dem Kreise der Seinen, deren Dasein mit dem seinigen zu einem Leben verwachsen war, Du hast Ihn hinweggenommen aus unserer Mitte, wo er so lange wirkte zu Deiner Ehre und der Menschheit zum Segen. Darum bitten wir Dich, Herr Gott erhöre uns! Tröste die trauernde Gattin, tröste die Kinder, auf daß sie erbauet in Deiner Kraft auch in diesen bittern Stunden sprechen mögen: was Gott thut, das ist wohlgethan! Nimm die Anstalt in Deine gnädige Obhut, welcher der Entschlafene Seine ganze Kraft und Liebe schenkte und deren Ruhm mit Seinem Namen so innig verbunden ist. Segne unsere Universität mit ihren Lehrern und Zöglingen. Erhalte noch lange die theuren Männer, welche mit dem Vollendeten wirkten und noch unter uns wirken durch Deine

Gnade. Gib, daß die Schüler des Seligen des großen Lehrers würdig seien und Seiner immer würdig bleiben! Mit diesem Flehen scheiden wir von Seinem Grabe. Herr Gott erhöre uns um Deiner Liebe willen! Amen.

Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn Dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne euch, und behüte euch!
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch, und sei euch gnädig!
Der Herr erhebe sein Angesicht über euch, und gebe euch Frieden! Amen.